



Central-Organ der DEUTSCHEN BRAUER
Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgehaltene Beilage 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 47. Hannover, den 19. November 1892. 2. Jahrgang.

Kollegen, schließt Euch zusammen!

So lange unser Organ besteht, haben wir es uns angelegen sein lassen, alle in den Brauereien vorhandenen Schäden und Mängel, so weit sie zu unserer Kenntniß kamen, aufzudecken, um dadurch, wenn möglich, eine Beseitigung derselben herbeizuführen. Wir haben uns Mühe gegeben, den Kollegen zu beweisen, daß der von dem Centralverband der Deutschen Brauer" eingeschlagene Weg der einzig richtige ist, um zu dem gesteckten Ziele: Die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage, zu gelangen. Mit uns haben zahlreiche Kollegen denselben Ziele nachgehakt und wir können mit Befriedigung konstatiren, daß die aufgewandte Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern vielfach Früchte getragen hat. Die ausgestreute Saat ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Wenn wir aber überhaupt noch Zweifel gehegt hätten, ob der von unserer Organisation und uns eingeschlagene Weg auch der richtige wäre, so würden wir jetzt aller Zweifel enthoben sein. Unser Vorhaben hat nicht die Zustimmung der Unternehmer gefunden, welche ja ein Interesse daran hatten und noch haben, daß die Kollegen über ihre wahren Interessen getäuscht wurden, und dies ist uns der beste Beweis, daß wir auf dem richtigen Wege zu dem einmal gesteckten Ziele uns befinden; hätten uns die Unternehmer und deren Bedienten Beifall gezollt, dann könnten wir fest überzeugt sein, daß wir irgend eine Dummheit begangen hätten und uns auf einem Wege befänden.

Aber nicht nur haben wir es uns angelegen sein lassen, vorhandene Schäden und Mängel in den Brauereien aufzudecken und die öffentliche Aufmerksamkeit darauf zu lenken, sondern wir hatten es uns auch zur Aufgabe gemacht, dem heuchlerischen Unternehmertum die menschenunwürdliche Maske vom Gesicht herabzureißen und es den Kollegen in seiner häßlichen, vom Profitgierigen verzerrten Gestalt zu zeigen. Nichts aber kann dem oft von Menschenundlichkeit triebenen Unternehmertum unangenehmer sein, als wenn die bislang von bezahlten Söldlingen irreführenden Aussagen über die wahren Absichten derer, die von dem Egoismus und dem Schweiß der Kollegen leben, aufgefärbt werden, wenn wir ihnen an der Hand von Thatfachen nachweisen, daß die Interessen der Arbeitnehmer den Interessen der Arbeitgeber schurkisch zuwiderlaufen, mit einem Wort, wenn wir den Wahn von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit grausam zerstören. Dies ist in den Augen der Unternehmer das größte Verbrechen, dessen wir uns schuldig machen konnten. Diese Seite unserer Agitation hat sie in der Aufregung verfehlt, die uns nur ein mitleidiges Säugeln bringen kann. Besonders ist es ihre Presse, die schier aus dem Häuschen ist und in ihrer ohnmächtigen Wuth uns in der Weise bekämpft, wie wir es zwar von jener Seite gewohnt sind, die aber zeigt, daß der Anstand keineswegs zu Tugenden derjenigen führt, die uns bekämpfen. Anstatt den Versuch zu machen, uns zu widerlegen, ergeht sie sich in Schimpfereien. Besonders Hervorragendes in dem Genre leistet das offizielle Organ der deutschen Brauereibesitzer und Braumeister: „Deutsche Brauindustrie“. Dieses Unternehmerorgan hat sich in seiner jüngsten Nummer Artikel geleistet, in denen weitlich auf unsere Bewegung auf uns geschimpft wird. Da wimmelt es nur so von „notorischen Verläumdern“, „Gebern“, „Wählern“, „rabjchneidern“ u. Auf die persönlichen Angriffe hierzugehen, lohnt uns nicht die Mühe, darüber an anderer

Stelle. Auch mehrere der Verdächtigungen sind zu albern, als daß wir uns ernstlich mit ihnen beschäftigen könnten. Aber nur, um unseren Kollegen zu zeigen, mit welcher geistigen Waffe sie bekämpft werden, lassen wir hier einige Stellen folgen. In dem ersten Artikel heißt es: „Die rohe Gewalt griff zum Boykott, ohne sich darüber klar zu sein, wie menschenwürdigend der Boykott schon allein dadurch wirkt, daß die leichtfertige Forderung eines Einzelnen von einer Menge brutaler Individuen zum Gesetz erhoben und auf ungleichermaßen? In einem anderen Falle ist es der ehrlöse Wicht, der seinen Brothern bestiehlt und nachdem er seine Entlassung erhalten, von den „Arbeiterbataillonen“ seine Wiederanstellung um so leichter fordern darf, als nach der sozialdemokratischen Lehre Diebstahl kein Verbrechen ist.“ Diesen albernen Vorwurf zurückzuweisen, hieße Gulen nach Athen tragen. Es fällt uns aber auch gar nicht ein, behaupten zu wollen, daß heute nicht gestohlen wird. Im Gegentheil, wir sind sogar der Ansicht, daß recht viel gestohlen wird, mehr als der geistige Urheber der zitierten Zeilen ahnt. Wir halten aber nicht nur den Diebstahl aus Noth für unmoralisch, sondern auch den Diebstahl, der Tag für Tag an den Arbeitern begangen wird, indem sie von den Unternehmern um einen Theil ihres Fleißes betrogen und bestohlen werden. Der geistreiche Artikel schließt dann mit den Worten:

„Die einzige Antwort der Brauereien auf eine Drohung mit Boykott kann nur sein: die sofortige Entlassung aller sozialdemokratischen Brauergesellen, der sogenannten Fachvereiner.“

Gut geklärt Löwe, und fürwahr, sehr deutlich auch. Die Braugehilfen werden sehr leicht ersehen, daß ihre Vereinigung, nicht ihre etwaige sozialdemokratische Gesinnung getroffen werden soll — und sie werden sich danach zu richten wissen, d. h. nur immer energischer an ihrer Organisation arbeiten.

Den ganz besonderen Haß der edlen Seelen haben wir uns aber dadurch zugezogen, daß wir uns erdreisteten, eine Anzahl Arbeitsordnungen einer kritischen Besprechung zu unterziehen. Auf die von uns getadelten rigorosen Bestimmungen der einzelnen Arbeitsordnungen näher einzugehen und den Versuch zu machen, die daraus gefolgerte Behauptung von dem Nichtvorhandensein einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu widerlegen, fällt dem spirituellen Verfasser nicht ein; er würde auch jämmerlich Fiasko machen. Aber desto mehr schimpft er wieder. In dem Artikel, der auch diesmal wieder die Ueberschrift trägt: „Arbeitgeber, schließt Euch zusammen!“ heißt es:

„Der Agitator und Verleumder Wiehle hat in der letzten Nummer seines Heforgans die Arbeitsordnungen mehrerer Brauereien einer höhnischen Besprechung unterworfen, wie nicht anders zu erwarten war. Die Herren Sozialdemokraten schimpfen ja über Alles, was sie nicht selbst verschreiben können mit einer Annahme, als wenn sie die Weisheit mit Löffeln gegessen hätten.“

Am Ende der Besprechungen der Arbeitsbedingungen verleumdet Wiehle die Arbeitgeber wiederum auf das gemeinste durch die Unterstellung, als hätten die Arbeitgeber nach Belieben nur die ihnen willkürlichen Brauergesellen zur Berathung über die Arbeitsordnung herangezogen. Wiehle schreibt wörtlich: „Aber da, wo überhaupt Kollegen zugegen sind, hat man mit Vorliebe solche gewählt, die entweder noch an die Harmonie der Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer glauben oder

aber durch ihre Lage gezwungen sind, zu allen Wünschen der Unternehmer Ja zu sagen.“

Und nachdem er dann die auf die Arbeitsordnung bezüglichen Paragraphen der Gewerbeordnung mitgetheilt hat, um zu beweisen, daß der Arbeiterausschuß in seiner Mehrheit von den großjährigen Arbeitern gewählt werden muß, ruft er triumphirend aus: „Also „gelogen“ und „verleumdet“ hat auch in diesem Punkte der monsieur Wiehle“, eines Beweises, daß der ständige Arbeiterausschuß in seiner Mehrheit aus der Mitte der großjährigen Arbeiter gewählt werden muß, hätte es gar nicht bedurft, das weiß jeder Kollege. Vielmehr hatten wir erwartet, daß uns der Beweis erbracht worden wäre, daß der Arbeiterausschuß wirklich gewählt ist. Dieser Beweis ist aber nicht erbracht und kann nicht erbracht werden. Von zahlreichen, großjährigen Kollegen, die in verschiedenen Brauereien arbeiten, ist uns, ohne irgend welche Aufforderung mitgetheilt worden, daß sie an keiner Wahl irgend welcher Art theilgenommen, mithin auch keinen Arbeiterausschuß gewählt haben, trotzdem dies in der Arbeitsordnung behauptet wird! In einzelnen Brauereien sind die Brauer gewählt, aber nicht die von den großjährigen Brauern gewählten Vertreter, sondern die von der Betriebsleitung herangezogenen Kollegen. Man hat mit ihnen berathen und beschlossen, die Wünsche der Kollegen sind sämtlich acceptirt, aber dann später in den Papierkorb gewandert. Was wir damals geschrieben haben, halten wir auch heute noch aufrecht. Die Redaktion der „Deutschen Brau-Industrie“ giebt ja selbst in dem zweiten Artikel zu, daß es unehrliche Arbeitgeber giebt und ermahnt sie, die den Arbeitnehmern gegenüber eingegangene Verpflichtung auch ehrlich zu erfüllen, damit „das Vertrauen der Arbeiter zu ihren Arbeitgebern befestigt und die Harmonie zwischen Beiden geschlossen wird.“

Also doch! Das wüste Geschimpfe der Unternehmer und deren Organe wird, davon sind wir überzeugt, nur den Erfolg haben, daß die noch fernstehenden Kollegen aufgerüttelt werden und sich unserer Organisation anschließen. Andererseits wird jeder Kollege es als seine heiligste Aufgabe betrachten, neue Anhänger für den Verband zu gewinnen. Rüstig und unablässig werden wir auf dem einmal betretenen Wege weiter wandeln, bis das gesteckte Ziel erreicht ist, mögen unsere Gegner uns noch so sehr anbellern, denn „Ihres Bellens lauter Schall, beweist uns, daß wir reiten.“

Der Werth der Statistik.

Wir leben in dem Zeitalter der statistischen Aufnahmen! Alles wird heute aufnotirt, berechnet, kalkulirt und verglichen. Der Großindustrielle, der Banquier, der kleine Handwerker und auch der Staat, sie alle buchen ihre Ausgaben und Einnahmen, notiren ihre Vorräthe und berechnen Gewinn und Verlust; und das alles, um ihre Lage, den Stand ihres Geschäftes leichter zu übersehen und nichts aus dem Gedächtniß zu verlieren. Und so ist heute sogar ein jeder, der sein Geschäft kaufmännisch betreibt, auch gesetzlich verpflichtet, Bücher zu führen.

Doch damit war es noch nicht genug. Unter den einzelnen Berufsorganisationen und Gesellschaften wurde wieder die Bedeutung der Zusammenstellung der individuellen Zahlen zu einem Ganzen anerkannt, das die gesammte Branche des betreffenden Geschäftes oder Berufszweiges in

einer Stadt oder im ganzen Lande umfasst. So entstanden statistische Aemter für Handel und Gewerbe, und durch deren Zusammenfassung von vielen einzelnen Geschäftsbereichen zu einem Ganzen war es möglich, ein Bild über die Lage der gesammten Branche zu geben.

Daß die statistischen Ausnahmen auch sehr bald auf andere Zweige des öffentlichen Lebens übertragen wurden, war selbstverständlich, und so sehen wir heute, wie Statistiken über Bevölkerungsbewegung, Gesundheitsverhältnisse, militärische Angelegenheiten, ja sogar Verbrechen aufgenommen werden. Beruht doch unser ganzes Steuersystem auf statistischen Erhebungen, ebenso unsere Volkszählungen, Militäraushebungen zc.

Viel zu wenig noch haben die Arbeiter die Bedeutung der Statistik erkannt; noch oft trifft man, wenn irgend eine Gewerkschaft eine solche aufnehmen will, auf Unlust oder Feindseligkeit seitens vieler. Die Erklärung dafür ist wohl darin zu suchen, daß Verschiedene sich scheuen, ihre Verhältnisse, die oft zu wünschen übrig lassen, zu offenbaren. Das beweist aber gerade unsere obige Behauptung.

Das beweist aber gerade unsere obige Behauptung, daß es ist sehr traurig, wenn die Fachorganisationen, die doch eine Verbesserung dieser Verhältnisse herbeiführen, so in ihrem Wirken gehemmt werden. Nur durch die Nothstellung der schlechten Arbeitsbedingungen ist es überhaupt möglich, dieselben günstiger zu gestalten, denn täglich, ja stündlich, werfen die Arbeitgeber uns vor, wir verdienen ja stündlich, werfen die Arbeitgeber uns vor, unsere Forderungen zu bewilligen. Aber gerade dieselben Arbeitgeber sind es auch, die den Einzelnen in seinem Individualismus den statistischen Aufnahmen gegenüber noch bestärken, indem sie eben diese Zahlen scheuen. Ja, sie scheuen diese Zahlen wie Gift!

„Zahlen beweisen.“ Die Arbeitgeber werfen uns vor, diese Zahlen seien falsch, oder verdröhen und verbunkeln dieselben, so daß ein ganz anderes Bild dabei herauskommt. Nun, die Arbeiter wären unklug, wollten sie ihre Lage schwärzer schildern, als sie in Wirklichkeit ist, denn sie würden nicht nur ihre ganze Statistik bloßstellen, sondern auch den Werth derselben vernichten und sich selbst betriegen. Jedoch ist ihre Lage meist so traurig, daß sie gar nicht nöthig haben, dieselbe noch schwärzer zu malen.

Aber diese gemeinen Verläumdungen der Arbeiterstatistik erreichen gerade das Gegentheil ihres Zweckes; so mancher Arbeiter, der bisher unseren Bestrebungen indifferent gegenüberstand, wurde erst dadurch aufmerksam und steht heute auf unserer Seite. So machen Gegner für uns Propaganda!

Der Nutzen der Statistik ist nicht immer ein sofortiger, und oft nicht leicht zu erkennen, aber er ist weittragend und wird von jedem, der unsere wirtschaftlichen Verhältnisse beobachtet hat, anerkannt. Die Statistik ist eben nur ein Palliativmittel unserer Arbeiterbewegung, wie auch der Streik, Boykott u. A. Aber dadurch, daß man die Schäden und Uebelstände in Buchstaben und Zahlen feststellen und den Gegnern vor die Augen halten kann, — indem man ferner auf Grund dieser Zahlen geeignete Forderungen stellen kann, wurde die Statistik zu einer wichtigen Grundlage der Arbeiterbewegung, und wenn heute ein Streik arrangirt wird, so ist eine statistische Aufnahme aller Missethate die erste Vorbedingung.

Bei Kongressen, Parla-menten und Schiedsgerichten liefern die Statistiken das wichtigste Material zu Anträgen, Debatten und Gesetzesvorschlägen. Bei Arbeiter-Schutzgesetzen, sowohl von den Regierungen, als auch von den Arbeitern ausgehend, sind sie unentbehrlich, und die obengenannte Statistik über das Truchsystem liefert den Beweis, daß die verschiedensten Partheien von ihrem Werthe überzeugt sind. Daß natürlich eine Statistik, die höchst einseitig aufgenommen wird, nie die wahren Uebelstände an's Licht bringt, daß diese Zahlen bei geschickter Verdrehung ganz anders aussehen, muß anerkannt werden. Da haben aber die Arbeiter die Pflicht, die That-sachen sofort wieder richtig zu stellen und die Mängel unserer heutigen Sozialreform sind auch zum Theil eine Folge der großen Stummigkeit der Arbeitermassen. Eine ausgeglichene Statistik muß genaue Auskunft über alle Uebelstände der betreffenden Kreise geben können.

Die Hauptpunkte unserer Gewerkschaftsbewegung, die vor Allem genügend aufgeklärt werden müssen, sind Arbeits-zeit und Löhne. Auf ihre Einzelheiten näher einzugehen, erlaubt uns der enge Rahmen dieses Themas nicht; nur müssen wir hierbei bemerken, daß bei der Arbeitszeit beson- dere Berücksichtigung die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit verdienen.

Als bemerkenswerth ist noch zu bezeichnen die Art der Betriebe, die geeignet sind, das Leben des Arbeiters zu gefährden, was vielfach durch mangelhafte Ventilation, Mangel an Schutzvorrichtungen zc. vorkommt. Hier ist es nöthig, daß ein jeder selbst Fabrikinspektor wird und durch die Feststellung der Missethate unnachlässig auf deren Beseitigung hinarbeitet. Von einem sehr großen Werthe sind ferner die statistischen Erhebungen über die Wohnungen in den Brauereien.

Als bemerkenswerth ist noch zu bezeichnen die Art der Betriebe, die geeignet sind, das Leben des Arbeiters zu gefährden, was vielfach durch mangelhafte Ventilation, Mangel an Schutzvorrichtungen zc. vorkommt. Hier ist es nöthig, daß ein jeder selbst Fabrikinspektor wird und durch die Feststellung der Missethate unnachlässig auf deren Beseitigung hinarbeitet. Von einem sehr großen Werthe sind ferner die statistischen Erhebungen über die Wohnungen in den Brauereien.

Von unschätzbarem Werth wird es sein, wenn unsere werthen Leser die mit dieser Nummer versandten Fragebogen nach jeder Hinsicht wahrheitsgetreu und gewissenhaft ausfüllen. Auf den Fragebogen II, Punkt 16 kann angegeben werden, wie viel Brauer und Hülfsarbeiter beschäftigt werden, wie hoch sich das monatliche oder wöchentliche Gehalt beläuft u. s. w.

Das wären die einzelnen Punkte einer Statistik. Nun wird es Aufgabe der Kollegen sein, sich energisch und fleißig an diesen Erhebungen zu betheiligen, und nicht, wenn ein jeder seine Pflicht erfüllt, dann werden wir uns Material verschaffen, auf Grund dessen wir eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Brauereiarbeiter fordern können.

Aus Hamburg.

(Mel.: Der Wassergigrl.)

„O Wandern, o Wandern, o Wandern meine Lust, Wie hebt sich so stolz da die deutsche Mannesbrust, Mit Wandern, mit Wandern, da halt ich niemals still, Weil ich mit meiner Wanderlehr' den „Sozi“ schlagen will.“ So singt unser Dresdener Harmonielehrer und Ex-Vorsitzender des deutschen Brauer-Verbandes, E. Penndorf. Schon monatelang erzählt er in seinem frommen Blättchen,

ber „Allgemeinen Brauer-Zeitung“ allerlei Humbug über seine „Erlebnisse auf der Wanderschaft.“ Daß er dabei aber auch öfter aus der Rolle des Reisekonkles herausfällt, scheint ihn wenig zu kümmern. So bringt er in Nr. 45 seines Blättchens einen Reisebericht, welcher lediglich die heutige Brauerbewegung betrifft und dabei den, von ihm so sehr gehaßten und gefürchteten „Agitatoren“ einen Hieb versehen soll.

So z. B. schreibt er, daß die Schilderungen der Agi-atoren von der schlechten Lage der heutigen Brauer über-trieben wären, giebt aber gleich darauf zu, daß es noch ver-schiedene Brauereien giebt, wo die Herren Unternehmer denken, daß der Brauer nur zum Arbeiten, zum Schmirren und wieder Arbeiten da sei. Warum eine so große Schaupolitik betreiben, Herr Penndorf? Glauben Sie vielleicht, daß sich die Brauer von heute durch ein der-artig klägliches Gewäsch Sand in die Augen streuen lassen? Wir wollen Herrn Penndorf die Augen öffnen dar-über, daß die Lage sämtlicher Brauer einer Besserung be-dürftig ist, und zwar um so mehr als in den letzten 20 Jahren die sozialen Verhältnisse der Brauer (Arbei-nehmer) von Tag zu Tag schlechter geworden sind.

Wie sieht es nun in Ihrer Residenz, in Dresden, aus, Herr Penndorf? Jedenfalls werden Sie zugeben müssen, daß in den Jahren 1872—1879 die Löhne der Brauer daselbst zwischen 36 bis 48 Reichsthalern monatlich schwankten bei einer 10—11 stündigen Arbeitszeit und jetzt stehen dieselben auf 95—100 Mark bei 14—15 stündiger Arbeitszeit. Wie konnte eine solche Lohndrückerei statt-finden direkt unter Ihren Augen? Vertritt man so die Interessen des arbeitenden Standes?

Und wie in Dresden, so sieht es in ganz Deutschland aus. Nun wird sich jeder klar denkende und urtheilende Mensch fragen: Wie ist es möglich, daß eine derartige Ver-schlechterung der sozialen Verhältnisse des Brauerstandes ein-treten konnte? Hatten die Brauer keine Vereinigung, die gegen solche Lohndrückerei energisch Front machte? Gewiß, eine Vereinigung besaßen die Brauer in dem „Allgemeinen deutschen Brauer-Verbande“ unter der „bewährten“ Leitung des Herrn E. Penndorf. Diese Vereinigung konnte es auch nur ermöglichen, daß jede freie Willensmeinung unter den Brauereiarbeitern im Keime erstickt wurde und noch heute schreibt Herr Penndorf: „man solle nicht die einzelnen Uebel-stände an die große Glocke hängen.“ Also daher pfeift der Wind, der Arbeiter soll sich von Seiten des Unter-nehmers alles gefallen lassen, ja er soll sogar Uebelstände, welche er an seinem Leibe erfährt, nicht einmal rügen, oder auf deren Abhilfe dringen, und die sogenannten freien Wohnungen der Brauer tragen viel dazu bei, daß wie früher hinter Klostermauern, jetzt noch so manches hinter Brauereimauern verborgen bleibt. Die Brauer, so von der Welt und ihrem Fortschritt abgeschlossen, verstecken in lethargie, sie schliefen auf ihren Lorbeeren ein, wozu ihnen natürlich Herr Penndorf das Schlummerlied blies, und so kam es, daß sie aller Errungenheiten wieder verlustig gingen. Möge Herr Penndorf hingenommen werden, daß die traurigen Lage der Brauer überzugehen, so wird seine Mei-nung eine andere werden, denn thatsächlich steht er dem Brauerbetrieb schon zu lange fern, um in Sachen sozial-reformatorischer Bestrebungen unter den heutigen Brauern ein klares Urtheil fällen zu können.

Wohl wird kein Stand und keine Klasse mit dem vollen Bewußtsein der historischen Rolle, welche ihm zufällt, geboren. Jede Bevölkerungsschicht, jede Gewerkschaft reift durch lange Erfahrungen und durch unausgesetzte Selbst-zucht zu der äußeren Einheit und inneren Kraft heran, ohne welche ihr selbst im gerechtesten Kampfe kein Sieg beschieden ist. Auch unsere Gewerkschaft muß an sich arbeiten, um alle Irrthümer und Vorurtheile abzulegen, um von unserem

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgenössische Geschichte von A. Otto-Walkler.

VI.

Friedrich Sonntag hatte etwas gelernt, er war geschickt, unvorsichtig, arbeitete rauh und gut, er konnte es zu etwas bringen, wenn er sich auf ein Geschäft verlegen konnte. Aber er hatte kein Geld; was nützt die Kraft ohne Mittel?

Am Golde hängt,
Nach Golde drängt
Doch Alles in der Welt
D weh, o weh, ihr Armen!

So sah er denn neben der staubigen Landstraße, dachte tief und reiflich, wenn auch nicht sehr hoffnungsvoll, nach. Nachte es der Straßenstaub, daß ihm Alles so grau erschien? Er sah auch nur die Landstraße, aber nicht, was auf ihr verkehrte, und so sah er denn auch anfangs den Mann nicht, der gar nicht weit von ihm stehen geblieben war und sich die Seiten mit seinem buntem Leinwand Tischtuche getrocknet, dabei wohl auch schon mehrmals gefragt hatte:

„Wie weit ist es wohl noch von hier bis L.“

Friedrich Sonntag blickte in ein recht amantendes Gesicht, dem das fast übergraue glatte Haupthaar recht gut stand, und das ganze Äußere, sowie die Haltung des Mannes stöhnte ihm unwillkürlich so viel Achtung ein, daß er sich schnell erhob, um eine Entschuldigung bat und nach einigen Besinnen die Wegstrecke bis L. auf anderthalb Stunden ungefähr angab.

„Bitte, mein Herr, ich wollte Sie nicht aus Ihrer Ruhe aufstöbern“, entschuldigte sich der Fremde; „bei dieser Schwüle muß man wohl zuweilen austreten, und wenn es Sie nicht stört, ran ich mich selbst ein Weischen in Ihrer Gesellschaft aus. Vielleicht haben wir auch denselben Weg, oder kommen Sie von L.“

„Ja, ich bedauere, mein Herr, ich verfolge die entgegen-gesetzte Richtung.“

„So konnten Sie also von L., sind Sie dort bekannt?“

„Gewiß, ich war die letzten drei Jahre ununterbrochen dort.“

„Sie waren, sagen Sie? Und jetzt nicht mehr?“

„Das heißt, ich habe es heute verlassen.“

„Für immer?“

„Daß weiß ich allerdings nicht zu sagen.“

„Und Sie gehen, wohin?“

„Zunächst nach F... und dann vielleicht weiter, bis ich eine neue Stellung gefunden.“

„Sind Sie... doch Sie verzeihen meine Neugier, ich weiß nur nicht recht, unter welcher von den verschiedenen Menschengruppen ich Sie unterbringen soll.“

„Ich war im Bureau des Herrn Obenaus in L.“

„Ach! Sie entschuldigen; aber das Bureau des Herrn Obenaus bestand meines Wissens nur aus einem, allerdings sehr befähigten Beamten.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr.“

„Also sind Sie es selbst, Herr Friedrich Sonntag?“

„Ja, aber mein Herr, Sie überraschen mich sehr. Woher wissen Sie...?“

„D, nichts Einfacheres, als wie das. Ich bin der Direktor eines ähnlichen Bureaus in F...“

„Ach, Sie überraschen mich immer noch mehr. So sind Sie also unser gefährlichster Konkurrent, Herr Löwenberg?“

„Mein Name ist nicht Löwenberg, ich habe nur die Firma beibehalten. Aber es ist wirklich ein netter Zufall, daß wir uns gerade hier treffen mußten, denn ich muß Ihnen sagen, daß ich lediglich Ihre Wege heute nach L. zu gehen unternahm.“

„Wie? meinnetwegen? wie ist das möglich?“

meinen Mitmenschen tüchtige Leute, welche sie herauszufinden und herauszubilden verstanden, zu entziehen, auch hier noch besondere persönliche Gründe hatte, so enthielt ich mich jeglicher Werbung. Da kam mir plötzlich gestern die aller-dings höchst befremdliche Nachricht zu, daß Herr Obenaus öffentlich erklärt, daß Sie heute noch aus seinem Geschäfte müßten, und zwar wegen Ihrer ihm anstößigen Gesinnung. Da hielt ich es nun allerdings an der Zeit, mich Ihrer zu verschern, bevor Sie etwa anderswohin sich wendeten. Daß Sie nun wirklich so schnell gehen würden, hätte ich trotzdem nicht gedacht; ich ging nur heute, weil ich gerade zufällig Zeit hatte, morgen wären Sie mir vielleicht verloren ge-gangen.“

„D nein, mein Herr, denn ich kann Ihnen sagen, daß meine nächsten Hoffnungen auf Sie gerichtet waren, und so war ich auf dem Wege zu Ihnen.“

„Nun dann mußten wir uns wohl unterwegs treffen“, bemerkte mit seinem Lächeln der Direktor, „und wenn Sie schon einmal auf dem Wege zu mir waren, so kann ich Sie wohl einladen, mich auf meinem somit viel kürzer gewordenen Rückwege zu begleiten.“

„Ich siehe Ihnen zu Diensten“, erwiderte Friedrich Sonntag und erhob sich mit unendlich erleichtertem Herzen.

Wo war nun auf einmal das schwere Weh hin, welches seine Seele noch eben umdüstert hatte? O wenn er das Städtchen jetzt hätte sehen können!

„Ueber die Höhe des Gehalts werden wir uns schon verständigen“, meinte der Direktor, indem er sich seinem neu-gewonnenen Gefährten anschloß.

„D, ich hoffe, daß es der Fall sein wird, wenn meine Arbeiten Sie zufrieden stellen.“

„Davon bin ich bereits vollkommen überzeugt. Gerade ein Mann, wie Sie, hat mir bis jetzt in meinem Geschäfte gefehlt, weil ich selbst hier noch ungenügend bekannt bin und einen ausreichenden Ersatz bis jetzt nicht finden konnte.“

Sagen Sie also frei, wieviel verlangen Sie? Was gab Ihnen Herr Obenaus?“

„(Fortsetzung folgt.)“

Handeln alles Kleinliche und Gehässige abzustreifen, das noch an uns haftet. Ja, wir müssen härter an uns arbeiten, als es je eine andere Gewerkschaft gethan, weil wir durch unsere verdamnte Bedürftigkeit, welche das kulturelle Feindliche ist, tiefer herabgedrückt wurden, als es jeder andere Berufs- oder Industriezweig zu irgend welcher Zeit war.

Gerade hier ist es Aufgabe der Gewerkschaft, nicht wie Herr Pennndorf thut, den Brauern Enthaltbarkeit zu predigen, die Massen durch zünftlerische Ansichten zu forumpieren, sondern denselben ihre Bedürfnislosigkeit vorzuhalten und neue Bedürfnisse, namentlich die der Bildung und des künstlerischen Genusses in ihnen zu wecken; dann werden die Brauer auch zu der Ueberzeugung kommen, daß es noch andere Ideale als Schmierer, Anschleichen und Klappenbrücken für sie giebt, dann werden sie gewahr werden, wie gesundheitsmordend es ist, noch so vielfach in diesen oft lichtlosen Spelunken zu hausen, denen das Schickal in einem Anflug von Ironie den Namen „Freiwohnung“ gegeben hat. Heute, wo das Kapital sich von Tag zu Tag in immer weniger Händen konzentriert, wo jährlich hunderte kleinerer Brauereien zu Grunde gehen, wo also durch die bankrotten Kleinbrauereibesitzer, welche nun ihren Lebensunterhalt auch durch ihrer Hände Arbeit erwerben müssen, das Angebot von Arbeitskräften ein immer größeres wird, wo ferner durch die maschinell-technische Entwicklung im Brauereibetrieb der gewerbliche Arbeiter immer mehr durch billigere Hilfskräfte ersetzt wird, ist es dem Brauer nicht mehr möglich, daß er entstandene Lohnunterschiede mit seinem Unternehmer allein regelt. Er bedarf hierzu der Unterstützung der mehr oder weniger daran Beteiligten, also hier der Brauer-Hilfsarbeiter. Daß dieses nun die Brauer anstreben, nachdem sie sich der allgemeinen Arbeiterbewegung angeschlossen, verleiht Herr Pennndorfvollends das Leben. Namentlich sind es die Hamburger Brauer, welche den Born des Herrn Pennndorf fühlen sollen.

Herr Pennndorf schimpft, daß hier die Brauer Hand in Hand mit den Hilfsarbeiter gehen, die Brauer sollten doch ihren Stolz bewahren und lieber allein die Lohnfragen regeln. Galt Kapitalistisch, Herr Pennndorf! Der Kapitalist wünscht auch die Lohnfragen mit dem einzelnen Arbeiter zu regeln. An den Federn erkennt man den Vogel. Wir aber wollen vorwärts schreiten auf der eingeschlagenen Bahn, denn unsere Parole sei: Vorwärts, durch Nacht zum Licht!

Doch nicht allein die Gewerkschaft der Brauer ist das Schmerzenskind Herrn Pennndorfs, sondern auch eine gewisse Partei (welche er nicht nennt), die Arbeiter-Partei, deren politische Machtstellung ihm äußerst un bequem zu werden scheint. Er glaubt jedenfalls noch nicht an die Auferstehung des vierten Standes oder träumt sich dieselbe vielleicht wie die Kommunisten-Bewegung im Jahre 1848. Das wäre so ein Schauspiel für ihn und seine kapitalistischen Auftraggeber, wenn sich Bismarcks Wort: „der Säbel haut, die Flinte schießt“ an den deutschen Proletariat bewahrheiten sollte. Diese Freude sollen sie jedoch nicht haben, denn die Aufgabe dieser Partei ist, Bildung unter den Massen zu verbreiten, ihr Wissen zu bereichern, denn Wissen ist Macht, und mit dieser Macht können sämtliche feindlichen Anschläge der Unternehmer vernichtet werden.

Die deutschen Brauer aber werden Herrn Pennndorf ein bleibendes Andenken zu bewahren wissen dafür, daß er sie jahrelang in Unwissenheit erhalten hat. Mit welchen Gefühlen sie aber dieses Andenken bewahren, überlassen wir den Lesern, selbst zu beurtheilen.

Für die Hamburger ausgesperrten Kollegen ist ferner eingegangen:
 Eitel, von Kollege Kleinert 15 Mk.
 In voriger Duitung muß es heißen:
 Brauerei Gebr. Müller (nicht Müller), Langendreer 23,50 Mark.

Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitze diesbezüglicher Sammelbogen sind, werden gebeten, dieselben umgehend einzusenden an W. Appel, Hopfenstraße 21 Part. I., Hamburg, St. Pauli, damit baldige Abrechnung stattfinden kann.

Korrespondenzen.

Hannover. Protokoll der Sitzung des Gesamtverbandsvorstandes, der Agitationskommission und Zentralstreikkommission, abgehalten am Sonntag, den 6. November, im Lokale des Kollegen Schild. Erschienen waren: Wiehle, Müller, Wenzel, Paul Hilpert = Berlin, Lab. Klein = Hamburg, Müller, Simeth, Grüterich, W. Appel, Hamburg, Kellner, B. Pachaly und Wilhelm Schmidt = Nürnberg war wegen Krankheit am Erscheinen verhindert. Wiehle eröffnete die Sitzung um 11¼ Uhr. Vormittags.

Der erste Punkt der Tagesordnung: **Berathung eines Zusatzparagraphe**, hatte sich dadurch nöthig gemacht, daß sich in Leipzig ein Fachverein der Brauer gebildet hat. Um diesen Mitgliedern, welche auch Einzelmitglieder des Verbandes sein können, die Zugehörigkeit zu erleichtern, mußte ein Zusatzparagraf zum Statut geschaffen werden. An der Debatte hierüber beteiligten sich die Kollegen Hilpert, Klein, Müller und Wenzel und beantragte Kollege Hilpert, dem Paragraf folgende Fassung zu geben:

„In denjenigen Bundesstaaten, in welchen der bestehende Gesetz wegen Zweigvereine nicht gebildet werden können, empfiehlt der Zentralverband deutscher Brauer den Kollegen, sich als Einzelmitglieder anzunehmen und durch einen zu wählenden Vertrauensmann vertreten zu lassen. Das Eintrittsgeld beträgt 2 Mark, der Beitrag pro Mann und Monat 60 Pfennig, welche an die Verbandskasse abzuliefern sind.“

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der zweite Punkt: Rassenbericht und Prüfung der Kasse und Bücher wurde von der Tagesordnung abgesetzt und die drei Revisoren beauftragt, die Prüfung in den nächsten Tagen vorzunehmen.

Der dritte Punkt betraf das Vorgehen der Brauereien gegen die Verbandsmitglieder. Hierüber entspann sich eine sehr lebhaft Diskussion. Es sollen die Beschlüsse schriftlich den Vorständen mitgeteilt werden.

Unter „Verschiedenem“ theilte Hilpert mit, daß die Rechtschutzkommission in Berlin aus den Kollegen Steiner, Vogt, Lang, Handke und Hilpert bestehe. Des weiteren fragt derselbe an, in wie weit schon von den Zweigvereinen, dem Beschlusse des Verbandstages: **Errichtung von Bibliotheken** aus eigenen Mitteln der Zweigvereine, Rechnung getragen sei. Er selbst mache den Vorschlag, daß von den Lokalkassen die Ausgaben für die ersten Bücher gemacht werden sollten. Ein Beschluß konnte nicht herbeigeführt werden, aber alle an der Debatte sich beteiligenden Redner sind von der Nothwendigkeit der Errichtung von Bibliotheken durchdrungen und der Ansicht, daß durch freiwillige Schenkung von Büchern, ferner durch Ueberschüsse von Bergnügungen, freiwillige Beiträge u. s. w., welche zur Anschaffung von guten Büchern verwendet würden, schon der Anfang gemacht werden könnte. — Kollege Wiehle theilt mit, daß es auch in der letzten Zeit vorgekommen sei, daß Bücher, Stempel u. s. w. an Zweigvereine verschickt wurden und dieselben ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen wären, sondern das ganze Inventar behalten hätten. In Zukunft soll an die bestehenden Gewerkschaftsartelle die Bitte gerichtet werden, sich in solchen Städten etwas mit der Regelung jener Sachen zu befassen. Von unserer Seite soll ebenfalls energisch dagegen vorgegangen werden. — Des weiteren sollen auch jene Elemente, welche durch ihr Auftreten nur den Verband zu schädigen geeignet sind, offiziell abgethan werden, denn der Verband wird von Seiten der Unternehmer doch für deren Handlungen verantwortlich gemacht. Der Vorstandsvorstand richtet deshalb an alle Zweigvereinsvorstände das dringende Ersuchen, vor jeder Bewegung genau nach dem Streikreglement die Zentralstreikkommission frühzeitig in Kenntniß zu setzen.

Nachdem noch mehrere interne Angelegenheiten besprochen worden waren, sprachen zum Schluß die Anwesenden den Mitgliedern des Brauereiarbeiter-Verbandes der vereinigten Staaten von Nordamerika für die uns in so reichem Maße zu theil gewordene Opferwilligkeit ihren wärmsten Dank aus. Die Anwesenden beauftragten den Verbandsvorsitzenden, den Verband zu unserm nächstjährigen Verbandstag einzuladen, um Mittel und Wege zu finden, internationale Beziehungen anknüpfen zu können. Schluß der Sitzung 3¼ Uhr.

Braunschweig. Unser bisheriger Vorsitzender, Kollege Richter, sah sich am 6. d. Mts. genöthigt, seine Stelle auf der National-Brauerei aufzugeben, und fand deshalb am Freitag, den 11. d. Mts. eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Wahl eines Vorstandes und Vereinsangelegenheiten.“ Nach der Eröffnung ergreift Kollege Richter das Wort und legt der Versammlung die Gründe dar, aus denen er sein Amt niederlegen muß. Gleichzeitig ermahnt er die Kollegen, in der Wahl eines neuen Vorsitzenden möglichst vorsichtig zu sein, und nur einen solchen zu wählen, der dieser Aufgabe nicht nur vollkommen gewachsen ist, sondern der auch Willensstärke genug besitzt, unsere Sache voll und ganz zu vertreten. Darauf ergreift Kollege Müller das Wort und richtet an die Versammelten die Ermahnung, es nicht so ohne weiteres hingehen zu lassen, daß der Vorsitzende auf diese Art und Weise geht. Am Schluß seiner Rede stellt er den Antrag, eine Kommission zu wählen, welche mit dem betreffenden Geschäft über die Wiedereinstellung des Genannten zu verhandeln habe. Ein in der Versammlung anwesender fremder Kollege spricht in derselben Angelegenheit und weist darauf hin, wie schwer es für die Kollegen ist, wieder Arbeit zu finden, denn die ungeheuerlichen schwarzen Listen, welche in Umlauf sind, tragen schon ihr Mögliches dazu bei. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Antrag Müller angenommen und gleichzeitig eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission gewählt. Es wird hierauf zum 2. Punkt der Tagesordnung übergegangen und erfolgt zuerst die Abrechnung vom Monatsvergügen, welche einen Ueberschuß von 29,20 Mk. ergibt. Ein fremder Kollege theilt hierauf den Beschluß eines Zweigvereins einer anderen Stadt mit, nach welchem fremde Kollegen, welche dem Verband nicht angehören, beim Zutritt auf den Brauereien kein Bier erhalten, eine Maßregel, welche auch anderwärts sehr zu empfehlen ist. Zum Schluß wurde ein Antrag des Kassirers angenommen, die vom Hildesheimer Ausflug restirende Schuld von Mk. 56,00 an den Gauverein Hannover zurückzuzahlen. Der Vorsitzende schließt hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Sittungen. In welsch gewaltigem Maße oft der von den Arbeitern erzeugte Mehrerwerb den erhaltenen Lohn übersteigt, davon legt die soeben erfolgte Abrechnung der hiesigen städtischen Brauerei in diesem Jahre wiederum ein beredtes Zeugnis ab. Konnten sich schon bislang die brauberechtigten Personen nicht darüber beklagen, daß die Dividende, welche sie erhalten, eine zu geringe sei, so übersteigt doch die diesjährige Dividende ihre Erwartungen. Im Jahre 1889/90 wurden in der städtischen Brauerei hergestellt 18900 Hektoliter, die einen Betriebsüberschuß von 63 083,39 Mk. ergaben; dieser Betriebsüberschuß war erarbeitet worden von 20 Arbeitern. Im Jahre 1890/91 dagegen wurden nur 18751 Hektoliter Bier erzeugt und der Betriebsüberschuß betrug nur 54 784,70 Mk. Die 23 erwachsenen Arbeiter, welche diesen Betriebsüberschuß erarbeiteten, hatten aber insgesamt einen Jahreslohn von nur 20 306 Mark erhalten. Wesentlich günstiger, wenigstens für die dividendenempfangenden Brauberechtigten, ist der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht für das Betriebsjahr 1891/92. Die Produktion hat sich von 18988 Hektoliter auf 21498 Hektoliter gehoben. Der Betriebsüberschuß beläuft sich auf 72398,48 Mk., gegen 54784,70 im Vorjahre und soll die nachstehende Verwendung finden: Für Abschreibungen 29 263,41 Mk., für Rückstellungen behufs demnächstiger erster Rückzahlung von 4¼ % Partial-Obligationen 5000 Mk., ferner für Zuweisungen: an den Amortisationsfonds 10 000 Mk., an das Delcredere-Gonto 2000 Mk., an den Arbeiterunterstützungsfonds 500 Mk. An Lantienmen werden 3450,80 Mk.

gekauft. Die diesjährige Dividende ist auf 50 Mk. festgelegt worden, was auf 480 Brauberechtigungen 21 500 Mk. ausmacht. Der dann noch verbleibende Restbetrag von 684,27 Mk. soll auf neue Rechnung vortragen werden. Die viel Arbeiter in dem verflochtenen Geschäftsjahr in der städtischen Brauerei thätig waren und wie viel derselben an Lohn erhalten, haben wir bislang nicht in Erfahrung bringen können. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß der Jahreslohn geringer ist, als der erzeugte Mehrerwerb von 21 500 Mk. und die Lantienmen von 3450,80 Mk., gleich 24 950,80 Mk. Der erzeugte Mehrerwerb beträgt demnach über 100 Prozent des verausgabten Arbeitelohnes. Jeder auf der städtischen Brauerei Beschäftigte würde also, wenn er den vollen Ertrag seiner Arbeit — selbstverständlich abzüglich der Produktionskosten — bekäme, das Doppelte von dem, was er wirklich erhalten hat, bekommen haben, während jetzt der Mehrerwerb in die Taschen derjenigen fließt, welche im Besitz der 480 Brauberechtigungen sind. Diese heimsen ein, was die Arbeiter erworben haben, obwohl sie für ihre Dividende nicht die geringste Arbeit im Laufe des Jahres in der Brauerei verrichteten.

Dafür müssen also die in der städtischen Brauerei beschäftigten Personen: täglich 14 bis 18 Stunden und darüber, einschließlich der Pausen, und soweit es „die Erledigung unaufschiebbarer Arbeiten erfordert“, auch an Sonn- und Festtagen arbeiten, um den Brauberechtigten den Bezug einer so hohen Dividende zu ermöglichen! Und nicht genug damit, denn „für Ueberstunden (an denen es nicht mangelt) und Arbeiten an Sonn- und Festtagen wird eine besondere Vergütung nicht gewährt; diese Leistungen sind in dem vereinbarten Lohne mit einbezogen.“ Und wie hoch ist dieser vereinbarte Lohn? — 70 Mark pro Monat! Bei solch erbärmlicher Bezahlung für eine übermäßig lange anstrengende und die Gesundheit zerstörende Arbeitszeit kann es uns nicht Wunder nehmen, daß ein so hoher Gewinn für die nichtarbeitenden Brauberechtigten erzielt wurde, während die in der Brauerei Beschäftigten für Arbeiten über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus keine „besondere Vergütung“ erhalten. Und da verlangt man noch, daß die Arbeiter mit ihrer Lage zufrieden sein sollen! Sie haben ein Recht, unzufrieden zu sein und werden es auch so lange sein, bis die Ursache aller Unzufriedenheit: die heutige Produktionsweise, durch eine bessere ersetzt und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein für alle Mal ein Ende bereitet ist.

Bekanntmachung.

Es wird gebeten, die Sammelisten zur Deckung des Defizits vom Streik in Hamburg baldmöglichst einzusenden zu wollen.

Es sind bis jetzt beim Unterzeichneten eingegangen:

Vom Zweigverein Berlin	42,00 Mark.
Hannover, Städt. Brauerei	37,50 "
" Lind. Actien-Brauerei	26,50 "
" Actien-Brauerei	18,00 "
" Bürgerliches Brauhaus	7,00 "
" Brauerei Wilsel	6,50 "
" Kaiser-Brauerei	17,50 "
" Vereins-Brauerei	6,00 "

R. Wiehle.

Vermischte Nachrichten.

Arbeiterisiko. Die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen hat soeben ihren Geschäftsbericht für 1891 veröffentlicht. In demselben interessieren uns besonders die Angaben über die Unfälle. Angemeldet wurden 1889: 1666, 1890: 2206 und 1891: 2634 Unfälle. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Unfallgefahr in fortwährendem Steigen begriffen ist. Nach den Gewerben und Betrieben vertheilen sich die Unfälle wie folgt: In 2266 erlebten Fällen bei der Land- und Forstwirtschaft und landwirthschaftlichen Gärtnerei (2116), bei der Kunst- und Handwerksindustrie (36), in den Nebenbetrieben der Land- und Forstwirtschaft (114). Auf die Personen vertheilen sich die Unfälle bei den Unternehmern (340), bei den Unternehmerrathen (83), bei den Betriebsbeamten (46), bei dem Dienstpersonal (1268), bei den Tagelohnern (483) und bei den Waldarbeitern (46). Die Proletarier, nämlich das Dienstpersonal, die Tagelöhner und Waldarbeiter, hatten demnach das größte Risiko und erlitten auch die erdrückend größere Zahl von Unfällen. Unfälle durch Maschinen ereigneten sich 226; von 225 Entschädigten waren 8 todt, 124 mit dauernder und 93 mit vorübergehender Erwerbsverminderung. Die Ursachen der Verletzungen waren in 839 Fällen mangelhafte Betriebsrichtungen (21), Fehlen von Schutzvorrichtungen (44), Ungeschicklichkeit (10), Unachtsamkeit der Verletzten (107), Unerfahrenheit und ungenügende Anweisung (7), Nichtbenutzung gebotener Schutzmittel (18), Zuwiderhandlung gegen erhaltene Anweisung (12), Leichtsinn und Trunkenheit (4), Schuld von Dritten (25), Gefährlichkeit des Betriebes an sich (326), Zufall und höhere Gewalt (163), zusammenwirkende Ursachen (61). In 41 Fällen waren die Ursachen nicht zu ermitteln. — Die Soldschreiber kapitalistischer Blätter, die dreist behaupten, die Nachlässigkeit und die Trunksucht der Arbeiter trage Schuld an den meisten Unfällen, verdienen mit der Nase auf diese Zahlen gestoßen zu werden. Während Trunkenheit und Leichtsinns nur bei 4 Fällen konstatirt werden konnte, sind mangelhafte Betriebsrichtungen, Fehlen der Schutzvorrichtungen, Gefährlichkeit des Betriebes an sich, sowie „Zufall“ und höhere Gewalt zumeist die Ursache. So sprechen die Zahlen gar beredt in dem endlosen Kapitel vom Risiko der schlechtbezahlten Arbeiter. Noch bemerkenswerth ist, daß die meisten Verletzungen (436) sich zutrugen in Mittelbetrieben von 10 bis 100 Hektar; auf Kleinbetriebe bis zu 10 Hektar entfielen 273, auf Viehhaltung ohne Feldbetrieb 1 und auf die Großbetriebe von über 100 Hektar 192 Verletzungen.

Die Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik ist seit dem Juni d. J. in Thätigkeit. Auf Grund des Bundesrathsbeschlusses zur Einleitung von Erhebungen für solche Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, ist eine gutachtliche Aeußerung der Kommission über die Arbeitszeit zunächst im Bäckerei- und Konditorei-Gewerbe sowie im Mülerei-Gewerbe veranlaßt. Außerdem hat die Kommission ihr Gutachten über die Arbeitszeit im Handelsgewerbe abgegeben. Nach Maßgabe

der von der Kommission festgestellten Fragebogen sind statistische Erhebungen über die Arbeitszeit angefertigt worden. Die Zusammenstellung der Erhebungen erfolgt in der Hauptsache durch das Kaiserliche Statistische Amt.

Eine bemerkenswerthe Entscheidung, die für die Presse von Bedeutung ist, hat in diesen Tagen das Oberlandesgericht zu Hamm i. W. gefällt. Im vorigen Jahre war dort eine Frau mit ihrem kleinen Kinde in die Lippe gesprungen, um sich und dem Kleinen das Leben zu nehmen, da sie gehört hatte, ihr Mann unterhalte ein Verhältnis mit einer Frauensperson, die Mutter von drei unehelichen Kindern war. Die Stadtgemeinde Hamm bewilligte dieser Person, die sich beleidigt fühlte, weil die "Hammter Btg." (Westf. Anz.) sie eine übelbelumundete Person genannt hatte, das Armenrecht. Das Schöffengericht in Hamm erkannte auf Freisprechung des Redakteurs, da es eine "junge Dame", die Mutter dreier unehelicher Kinder von verschiedenen Vätern sei, nicht für unbescholten anzusehen vermöge. Die Strafkammer in Dortmund war dagegen der Meinung, ein solches Mädchen sei, selbst wenn es drei Kinder besitze, keine "bescholtene" Person, und verurtheilte den Redakteur. Dieser legte nun Berufung ein, und das hiesige Oberlandesgericht hat ihm das Recht zuerkannt, eine solche Frauensperson als "bescholten" zu bezeichnen zu dürfen. Der Redakteur ist freigesprochen worden, die Kosten hat die Stadtgemeinde zu tragen.

Hamburg - Altona und Stettin sind seuchenfrei erklärt. Die im Kaiserlichen Gesundheitsamt gebildete Cholera-Kommission hat am 14. v. M. folgende Beschlüsse gefaßt:

In Anbetracht der Thatsache, daß im Hamburger Hafen seit dem 13. Oktober eine Erkrankung an Cholera nicht mehr vorgekommen ist, daß ferner seit dem 23. Oktober nur noch drei vereinzelte Cholera-Erkrankungen in der Stadt Hamburg sich ereignet haben, mit Rücksicht endlich auf die fortlaufende gesundheitsliche Ueberwachung der im Hamburger Hafen verkehrenden Schiffe erscheint es zulässig, von Anwendung der Maßregeln gegen Herkunfts von Hamburg auf Grund der Vereinfachung vom Jahre 1883 in deutschen Häfen nunmehr abzusehen. Aus gleichen Erwägungen ist es zulässig, die Herkunfts von Altona und Stettin in ähnlicher Weise zu behandeln.

In Anbetracht der Thatsache, daß auch während der diesjährigen Cholera-Epidemie irgend welche Fälle von Verschleppung der Seuche durch den Warenverkehr im Inlande nicht bekannt geworden sind, trotzdem in eine große Zahl von Ortschaften solche Sendungen von Hamburg aus gelangt sind, erscheint es nicht gerechtfertigt, im Auslande Warensendungen aus Hamburg (bzw. aus Altona oder Stettin) gesundheitslich auf Grund der Cholera-Gefahr zu beanstanden, zumal solche Sendungen bis zu ihrer Ankunft im ausländischen Bestimmungsort erheblich längere Zeit nach dem Verlassen von Hamburg (bzw. Altona und Stettin) unterwegs gewesen sind, als die in inländischen Orten eintreffenden Sendungen.

Mit Rücksicht auf den ersten Beschuß sind, wie der "N.-Anz." mittheilt, die Regierungen der Bundesstaaten von dem Reichskanzler ersucht worden, von einer gesundheitspolizeilichen Kontrolle der aus Hamburg, Altona und Stettin kommenden Seeschiffe fortan Abstand zu nehmen.

Die Kerentypen Klagen vieler Landwirthe über den großen Mangel an ländlichen Dienstmägden erhielten eine eigenthümliche Illustration durch eine Verhandlung, welche vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II zu Berlin stattfand. Auf der Anklagebank stand der Administrator des 11 000 Morgen großen Vorzügliches Ritterguts Groß-Wehnie bei Nauen, Inspektor Engel. Derselbe war vom Schöffengericht in Nauen wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung unter Annahme mit einer Umstände zu 40 M. Geldstrafe verurtheilt worden, während die Wittib des Gutes, Fräulein von Dauny wegen desselben Deliktes zu 100 M. verurtheilt worden war. Fräulein von Dauny hatte sich bei dem Erkenntnis beklagt, Inspektor Engel hatte Verurteilung eingelegt, er bestritt die Mißhandlung und gab nur zu, das mißhandelte Dienstmädchen fest angefaßt zu haben. Der erste Richter hatte folgende Feststellung getroffen: Unter anderen diente eine Dienstmagd Gretz auf dem Gute, die in Schlesien angeworben worden

mar. Zwei Jahre war sie bereits in dieser Stellung und für das dritte Jahr hatte sie bereits neuerdings Mißthage erhalten, da kam am Abend des 10. Oktober 1891 die Wittib Fräulein von Dauny in die Küche und schlug ohne jede Veranlassung auf die Magd ein. Diese ermannete sich und gab dem Bemerkten, daß sie sich ohne Grund nicht prügeln lasse, den Mißthäter zurück. Fräulein von Dauny warf der Magd den Thaler vor die Füße, holte dann den Administrator und erzählte diesem, die Magd habe den Thaler auf die Erde gemworfen. Der Administrator ging entriktet auf die Magd zu, sagte sie verb beim Arm und soll - was er bestritt - die Magd gestossen und geschlagen haben; währenddem war Fräulein von Dauny auch nicht müßig, mit einem Besenstiel prügelte sie die Magd windelweich und die etwa daneben gegangenen Schläge holte sie später noch mit einem starken Handfeger nach. Diese Mißhandlungen gingen über den weiten Rahmen der Gefinde-Ordnung hinaus und mußten zur Verurteilung führen. Fräulein von Dauny hat sich bei der Strafe beruhigt, Inspektor Engel begründete seine Berufung damit, daß er aus dem Rahmen der Gefinde-Ordnung nicht herausgetreten sei. Die Magd sei widerspenstig, auffällig und besonders diebisch gewesen, worauf der Staatsanwalt replizierte, daß es unter diesen Umständen doch merkwürdig sei, daß die mit allen Untugenden behaftete Magd noch für ein drittes Jahr gemietet worden sei. Der Gerichtshof konnte sich trotz einer vorgeschlagenen Entlastungszugun nicht entschließen, die Handlungsweise des Angeklagten anders denn als strafbare Mißhandlung aufzufassen, er ließ aber das Moment der Gemeinschaftlichkeit fallen und setzte die Strafe auf 20 M. herab.

Ausnutzung der Niagarafälle für Kraftzwecke. Ingenieur Max Ahn, der gegenwärtig in Amerika in Auftrag der Elektrizitäts-Gesellschaft Helios in Köln-Ehrenfeld Studien über die Fortschritte in der Anwendung der Elektrizität macht, hat von den Niagarafällen aus unterm 15. v. M. an die "Barmer Btg." ein Schreiben gerichtet, in welchem er die Kraftausnutzung der Niagara-Fälle wie folgt schildert: "Auf der amerikanischen Seite wie auf der kanadischen Seite der Niagara-Fälle hat eine große Gesellschaft weite Länderstrecken angekauft und von den Staaten das Recht erworben, dem Zufluß zu den Niagara-Fällen Wasser für Kraftzwecke zu entnehmen. Während auf der kanadischen Seite noch keine Schritte für Gewinnung von Kraft gethan sind, hat die Gesellschaft auf der amerikanischen Seite schon die Erarbeiten zur Gewinnung von 15 000 Pferdekraften nahezu fertig gestellt. Ungefähr eine englische Meile oberhalb der Fälle ist ein Kanal von ca. 600 Fuß Länge, 200 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe in die felsigen Ufer gesprengt. Durch diesen Kanal wird das Wasser in Röhren den in einem Schachte von 18) Fuß Tiefe stehenden Turbinen zugeführt. Der Abfluß aus diesem Schachte wird durch einen 6700 Fuß langen, 21 Fuß hohen und 18 Fuß breiten unterirdischen Kanal gebildet, der unterhalb der Hängebrücke, welche die beiden Ufer unter den Fällen verbindet, mündet. Der Kanal ist zum größten Theil glatt ausgemauert. In dem oben erwähnten Schachte werden vorläufig 6 Turbinen von zusammen 15 000 Pferdekraften aufgestellt. Die Kraft wird zum Theil direkt an in der Nähe zu erbauenden Fabriken abgegeben, zum Theil nach dem entferntesten Buffalo geleitet, um dort zu Beleuchtungswecken verwendet zu werden. Zur Anwendung soll hochgespannter Wechselstrom kommen. Die gesammelten ungeheuren Grundstücke sind mit Eisenbahnanfängen versehen, und in wenigen Jahren wird sich durch die Beschaffung einer billigen Triebkraft in der Nähe von Niagara, einem Städtchen von ca. 5000 Einwohnern, eine neue Fabrikstadt anbauen, die an Großartigkeit ihrer Einrichtungen alles übertreffen wird. Schon jetzt ist eine Papierfabrik im Bau, die allein 3000 Pferdekraft braucht. Den alten wüthigen Niagara-Fällen wird man es jedoch nie ansehen, daß ihre Zuflüsse in gewinnlicherer Absicht angezapft sind, beträgt doch die den Fällen weniger zulaufende Wassermenge nur ungefähr den viertausendsten Theil der gewaltigen Wassermassen." Mit der Einführung der elektrischen Kraftübertragung im großen Stil beginnt ein neues Zeitalter in technischen Fortschritten der Menschheit, dessen Ummählungen den der Einführungen der Dampfmaschine nicht nachstehen werden. Dort erüben am Niagara-Fall wird gegenwärtig der erste große Schritt aus dem Zeitalter des Dampfes in das der Elektrizität gethan. Wird dieser Schritt der Menschheit zum Wohle gereichen? Wenn in wirtschaftlicher Beziehung die bisherige Produktionsweise beibehalten wird, nein. Denn die elektrische Kraftübertragung wird endlich in derselben Lage Hände außer Arbeit setzen, wie dies im Verlauf der Zeit die Dampfmaschine gethan hat. Man denke nur an die Ueberflüssigmachung der Massen von Steinloble, durch welche die heutigen Dampfmaschinen gespeist werden. Wer wird aber dann die Massen von Waaren kaufen können, wenn immer

neue und neue Hunderttausende von Arbeitmenschen überflüssig werden, welche sich nicht mehr nähren und kleiden können, obwohl die Masse der Waaren in's Unabsehbare gesteigert werden kann? Der schon heute geradezu mahnwürdige Zustand, daß alle Magazine mit Waaren vollgestopft sind, während ein großer Theil der Menschen im Elend verkommt, wird noch gesteigert werden; immer größer, immer tiefer wird die Kluft zwischen den wenigen Besitzern der Arbeitsmittel und der großen Masse derer, die nichts besitzen, als ihre werthlos gewordene Arbeitskraft. Der Mahnwitz unserer kapitalistischen Produktions- und Lebensweise wird endlich so auf die Spitze getrieben werden, daß der Bau der menschlichen Gesellschaftsordnung notwendig umtippen muß, um endlich auf einer festen, gesunden Grundlage, auf der Grundlage des Gesamtbesitzes neu errichtet zu werden, wo allerdings nicht nur die elektrische Kraftübertragung, sondern jeglicher Fortschritt in technischer Beziehung auch eine wirkliche Wohlthat, ein wirklicher Kulturfortschritt sein wird, während heutzutage jeder technische Fortschritt nur ein Mittel ist, die sterblichen Geburtswunden zu steigern, mittels deren eine vernünftige Gesellschaftsordnung zum Leben befördert wird. Die Aufgabe des internationalen Proletariats aber ist es, diese Geburtswunden möglichst abzukürzen und abzuschwächen. Immer höher Zeit wird es, daß das internationale Proletariat mit Kraft und Geschick seines Geburtshelferamtes waldet, denn unsere kapitalistische Gesellschaft ist so dumm und blind, daß sie den neuen Messias der irdischen Seligkeit, den Sozialismus, am liebsten im Keime vernichten will.

Mohamedanische Herrscher und ihre Frauen. Der Kaiser von Marokko, Mulay Hassan, ist der Gatte von 6000 Frauen, welche in den drei Hauptstädten seines Reiches: Marokko, Fez und Mekines, vertheilt sind. Die ihm an Frauenbesitz nächststehenden orientalischen Herrscher sind: der König von Uschantis, welcher 3000 Weiber hat, der König von Siam, welcher deren 600 besitzt, der Schah von Persien mit 400 und der König von Dahomen mit 250. Der Sultan der Türkei besitzt wohl 300 Frauen, von diesen haben jedoch nur 7 den Titel "Kadin", welcher sie als die eigentlichen Frauen erklärt, während die übrigen "Djaliz" genannt werden. - Unsere europäischen Ehemänner werden es unbegreiflich finden, daß der Kaiser von Marokko mit 6000 Weibern durchkommt; in Europa hat mancher Ehemann schon an einer Frau mehr als genug.

- Von den Gauvereinen empfohlene
- Brauerverkehre:**
- Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Beerling, Dellschlager 40.
 - Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
 - Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
 - Dortmund: J. Steinbach, Kampffstraße 1.
 - Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.
 - Fürth: Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königstraße.
 - Gauau: Stadt Frankfurt.
 - Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latje.)
 - Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämmtlicher Bahnhöfe.
 - Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Weichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
 - Leipzig: Hermann Gurad, Windmühlensstraße 40.
 - Mansheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
 - München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Rabbelstraße 6.
 - Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinrich Müller.
 - Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elephant, Jakobstraße.

Inserate.

Unseren Kollegen
Heine, Jzler, Simon
zu ihrem am 16., 17., 21. d. Mts.
stauenden Wiegensfesten ein
konsequentes Hoch, daß die ganze
Schultheiß-Mälzerei wackelt!
Die erste Colonne der Schultheiß-Mälzerei, Pantou.

Wurst-Verband

und in Postbüchern per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.

Correspondenz	1/2 Kilo	1,20 M.
Salamiwurst	1/2 "	1,20 "
Schmalzwurst	1/2 "	1,00 "
Rothwurst	1/2 "	1,00 "
Leberwurst	1/2 "	1,00 "
Schmalz	1/2 "	1,00 "

Unter geleglicher Mittheilung
F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Bismarckstraße.

Herrn-Garderobe
jeder Art
fertig sauber und preiswerth
unter Garantie des guten
Eigens an
Oskar Lange,
Kleidermacher,
Hannover,
Gaiuhölzerstraße 56, I.

Hannover.
Geschäfts-Empfehlung.
Mit Gegenwärtigkeit theile ich meinen werthen Freunden und Kollegen mit, daß ich **Schmiedestraße 16** eine
Restauration mit Logirhaus
errichtet habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch billige, vorzügliche Speisen und Getränke und billiges, gutes Logis meine werthen Gäste und Kollegen zu befriedigen.
August Fasse.

Geschäfts-Empfehlung.
Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage eine
Speisewirtschaft
errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet mit kollegialischem Grusse
A. Donaubaue,
Hamburg, Schlachterstraße Nr. 32.

Georg Gehrig,
Frankfurt a. M. - Sachsenhausen,
Wallstraße Nr. 10,
liefert in sämmtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten **Schafwoll-Handstrick-Soden**, sowie die berühmten bayerischen **Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider,** prima gestricke Jagdwesten, **Arbeits- und Oberhemden, Krage- und Mantelkappen** etc.
Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.
Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

= Soeben erschienen der erste Band von =

MEYERS
KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder
3 Halbfranzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. - Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bienenhonig!
Naturrein! 1892er Ernte!
9 Pfund netto, postfrei:
Schleuderhonig, hell, hart . . . 4,50 M.
Blumenhonig, extrarain . . . 4,75 "
Delic. Tafelhonig . . . 5, - "
Hellen Wabenhonig . . . 5, - "

R. H. Nürnberg,
Buczacz, Oesterreich.
Eiszellen
liefert in gebiegener Arbeit billigt
F. A. Neuman,
Magen.

Gasthaus zu verkaufen,
nahe der Bahn, 2 Viehwagen, event. Bierlager, unter günstigen Bedingungen. Anskuf durch
A. Holtzhausen, Uelzen.

Joh. Dohm,
Kiel,
Winterbenderstraße Nr. 12.
Empfehle mich den Herren Brauere
bei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.

Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und billig
Maercker & Augustin, Hannover,
Markstraße Nr. 45.